Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 140 (2014)
Heft: 24: Jugoslawische Moderne

Artikel: "Nicht jeder schätzt die Platte so wie wir"
Autor: Sauer, Marko
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390727

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LEBEN IN NEU-BELGRAD

«Nicht jeder schätzt die Platte so wie wir»

Was treibt drei junge Architekten aus Zürich nach Belgrad? Zusammen mit der lokalen Szene engagieren sich BHSF Architekten für den Architekturdiskurs in Serbien und lernen Chancen und Probleme von Belgrad kennen.

Interview: Marko Sauer

Das Architekturbüro BHSF macht nicht nur Architektur. Die drei Gründer Benedikt Boucsein, Axel Humpert und Tim Seidel geben gemeinsam mit Jeannette Beck auch die Zeitschrift «Camenzind» heraus und suchen den Austausch mit anderen Kulturen. Bei einem Projekt in Tansania lancierten sie die erste Architekturzeitschrift des Landes, und im vergangenen Jahr lebten sie abwechselnd für einige Zeit in Belgrad. Aus dem Kontakt zur serbischen Architekturszene ist eine enge Zusammenarbeit entstanden: Mittlerweile sind bereits vier Ausgaben von «Kamenzind» in Belgrad erschienen (vgl. S. 13).

TEC21: Ihr habt ein Jahr lang eine Wohnung in Belgrad gemietet. Wie kam es dazu?

Axel Humpert: Wir wurden von Tim Rieniets und dem Goethe-Institut eingeladen. Er bat uns, für sein Projekt «Urban Incubator: Belgrade» ein Heft zu publizieren. Die Reise- und Hotelkosten hätten jedoch das Budget aufgefressen, und so bin ich nach Belgrad geflogen und habe eine Wohnung in Neu-Belgrad gesucht, also in der sozialistischen Erweiterung der Stadt jenseits des Flusses Save.

Wieso musste es Neu-Belgrad sein?

Humpert: Wenn man schon mal für ein Jahr in Belgrad ist, dann doch bitte im Architekturtraum schlechthin und in einer richtigen Platte leben. Zudem haben wir mit Hilfe eines Freunds im Block 1, im ersten Block der Überbauung, eine Dreizimmerwohnung bekommen.

Tim Seidel: Die Wohnung war ungefähr so, wie man sich einen sozialistischen Plattenbau vorstellt: die Schlafzimmer sehr klein, der Grundriss funktional geschnitten, aber mit einem recht grossen Balkon. Und mit über die Epochen verändertem Ausbaustandard. Das Bad war in einem trashigen Neunzigerjahre-Look gehalten, aber es waren auch noch alte Fussböden drin.

Benedikt Boucsein: Faszinierend war die Situation, in der das Gebäude steht. Im Innenhof wurde geparkt, dort, wo es einst grün war und heute ein bisschen schlammig ist. Und in den Erdgeschossen gab es zahlreiche Geschäfte: den Supermarkt, Friseursalons und solche Sachen.

Humpert: Genau. Und noch ein Fitnessstudio und einen Kopierladen. Das Erdgeschoss ist eine Art Hochparterre, man sieht von aussen nicht, was drin ist, sondern da ist ein Schild dran, und dann machst du die Tür auf und stehst plötzlich in einem Yogakurs für Frauen. In den Erdgeschossen war immer was los – am Ende kannte man uns da auch. Man muss sagen, Block 1 ist der Block, der am meisten Grünraum dazwischen hat, er ist aus den frühen Sechzigern, also eine Art Landschaftspark, der sich zwischen den einzelnen Häusern durchschlängelt.

Hat sich das Projekt Neu-Belgrad denn im Lauf des Ausbaus verändert?

Seidel: Die späteren Blocks sehen ganz anders aus. Es gibt nicht einfach ein System, das ohne Ende durchgemetert wurde, sondern es gab damals talentierte Architekten, die diese sozialistischen, moder-

Axel Humpert, Benedikt Boucsein und **Tim Seidel** im Besprechungszimmer ihres Büros an der Zürcher Hardstrasse.

Foto: Anna-Lena Walther

nistischen Ideen auf sehr unterschiedliche Weise umgesetzt haben. Und das gibt spannende Lösungen. Dass die Akzeptanz so hoch ist, liegt sicher auch an der Vielfalt. Von der Idee her ist es immer ähnlich, aber nie monoton im Ausdruck. Das ist wirklich erstaunlich.

Humpert: Und unser Haus war unglaublich schön detailliert: Treppenhäuser mit einem geschliffenen Terrazzoboden, mit einem Holzhandlauf, der auch noch original war, alles so ein bisschen heruntergekommen, aber man hat gemerkt, dass das ein Handwerker gemacht hat, der 40 Jahre zuvor noch k.u.k. Architektur gebaut hatte. Dann geht man einen Block weiter Richtung Stadt, und plötzlich sind 20 Jahre dazwischen, und da stehen dann Prefab-Häuser, wirkliche Platten – Häuser, die auch gegen aussen vorfabriziert rüberkommen.

Wie ist die Situation der Architekten in Serbien heute?

Boucsein: Man spürt den Stillstand oder auch die ökonomischen und sozialen Probleme, aber andererseits ist ein unglaubliches Potenzial da, sehr viele interessante Leute, die da leben und arbeiten. In Zürich hat man das Gefühl, es sei alles schon gebaut. In Belgrad sehe ich viele Gebäude, die man umbauen könnte. Als Architekt sieht man einfach die Arbeit, die da wartet.

Humpert: Aber ich glaube, den Blick hat man nur, wenn man von aussen kommt. Wenn man selber in Belgrad lebt, muss man sich nichts vormachen. Da sind viele über die Jahre einfach desillusioniert zurückgeblieben. Wenn man dann jemanden fragt, 35 Jahre alt, Akademiker, promoviert: «Wo willst du hin, was willst du machen?», dann sagen die alle: «Ich will hier weg.» Ganz selten, dass man mal jemanden trifft, der sagt, er möchte da bleiben und er sehe eine Zukunft. Aber es gibt auch eine nachfolgende Generation, zehn Jahre jünger, die nicht zynisch ist, die mit vollem Elan an die Dinge glaubt.

Boucsein: Und sie arbeiten in so einer Art Tabula-rasa-Situation. Viel mehr als wir. Also nicht mit dem ganzen ETH-Rucksack mit Märkli und Šik im Gepäck. Sie haben das Gefühl einer grossen Freiheit und stehen irgendwie am Anfang von etwas.

Spielt denn die Jugoslawische Moderne keine Rolle mehr in der Praxis?

Humpert: Die Architekten, die ich getroffen habe, sehen den sozialistischen Modernismus ambivalent. Nicht jeder weiss die Platte so zu schätzen wie wir. Und es liegt vielleicht auch ein bisschen am Erbe. Die Leute leben da nicht, weil sie unbedingt da leben wollen, sondern weil sie einfach die Wohnung ihrer Eltern übernommen haben und es sich auch nicht leisten können, umzuziehen.

Seidel: Ich hatte das Gefühl, dass der ganze Modernismus mit einer Bürgerlichkeit konnotiert war, mit etwas Spiessigem, weil es so eine Wohngegend ist, wo man halt lebt – weder besonders heruntergekommen und gefährlich noch irgendwie besonders hip.

Boucsein: Also, es ist wie überall im ehemaligen Ostblock. Dieses Erbe wird nicht sehr wertgeschätzt, und der Blick ist nach Westen gerichtet, auch formal.

Humpert: Genau das finde ich erstaunlich. Serbien war Jahrhunderte unter osmanischer Herrschaft. Das taucht im Diskurs gar nicht auf, aber man fragt sich doch manchmal, was wäre, wenn sich eine Entwicklung Richtung Orient einstellen würde. Unwahrscheinlich, aber interessant.

Am Ende habt ihr mit «Kamenzind» vier Hefte zu Belgrad herausgegeben. Was nehmt ihr mit?

Seidel: Dass wir weitermachen wollen. Und dass wir mit «Kamenzind» in Serbien etwas Längerfristiges aufbauen wollen, das sich von uns emanzipiert und nicht an uns oder unser Büro gebunden ist. Persönlich finde ich den Austausch sehr bereichernd.

Humpert: Als wir nach Belgrad kamen, gab es keine Architekturzeitschrift mehr, keine öffentliche Debatte. Nicht weil es die Leute hierzu nicht gäbe, sondern weil sie glaubten, dass man sie so oder so nicht hört und dass das keiner liest. Und jetzt waren beim Launch der vierten Ausgabe viele dabei, die zum vierten Mal geschrieben haben.

Boucsein: Die Architekturkritik wird wieder ernster genommen. Es gibt auch einen Preis, der wieder ausgeschrieben wurde.

Humpert: Stimmt. Es gibt den Architektursalon in Belgrad – seit 40 Jahren, glaube ich –, und es gab noch nie einen Architekturkritikpreis in diesem Salon. Und den hat die Autorin Ljubica Slavković gewonnen, die jetzt auch Mitherausgeberin von «Kamenzind» in Belgrad ist. Also, das sind einfach ganz coole Momente. Solche Erlebnisse hat man in der Schweiz nicht.

Boucsein: Ivan Kucina, ein Dozent aus Belgrad, war bei uns im Werkstattgespräch und meinte zudem, dass der Rest von Europa in 20 Jahren so sein wird wie Belgrad jetzt, also durch Temporäres und Unsicheres geprägt. Er meinte, dass wir für unsere eigene Zukunft viel von Belgrad lernen könnten.

Humpert: Um es mit seinen Worten zu sagen: «We are the avantgarde.» •

Marko Sauer, Redaktor Architektur

Unter **www.espazium.ch** stehen das Video des Interviews sowie Bilder aus Neu-Belgrad von BHSF Architekten bereit.

Foto: Marko Sauer

Das Partisanendenkmal auf der Petrova Gora von Vojin Bakić (1981): Es illustriert augenscheinlich den Zerfall des Staates Jugoslawien.